

# Kampf zwischen Finsternis und Licht

Musikfest Stuttgart: Helmuth Rilling und das Festspielensemble spielen Händels „Messias“

VON HELMUTH FIEDLER

Der „Messias“, in Georg Friedrich Händels Oratoriumsversion der erfolgreichste Barock-Evergreen aller Zeiten, war zur Eröffnung des Musikfest-Wochenendes gleich zweimal im Beethovensaal zu hören: am Samstag als englischer „Messiah“ mit den 2009 letztmals auftretenden Festspielensemble Stuttgart (insgesamt 97 junge Musiker aus 24 Ländern) unter der Leitung Helmuth Rillings. Am Abend darauf gab es die Neuvertonung von Sven-David Sandström. Ministerpräsident Günther H. Oettinger, in Begleitung seines Sohnes, sprach als Schirmherr zum Auftakt ein Grußwort.

Eine „Originalfassung“ des 1742 in Dublin uraufgeführten „Messias“ gibt es nicht. Hat doch bereits Händel selbst für die fast 50 Aufführungen bis kurz vor seinem Tod 1759 ständig neue, den örtlichen Gegebenheiten angepasste Überarbeitungen vorgenommen: der „Messias“, eine Art Work in

Progress. Entsprechend hat sich auch das Händel-Bild Helmuth Rillings über seine CD-Einspielung von 1997 bis heute weiterentwickelt. Dabei hatte Rillings Zugriff zu keiner Zeit etwas im Sinn mit „viktorianisch-scheinheiligem Pomp und Schwulst“ (so sein Kollege John Eliot Gardiner über diverse „Messias“-Interpretationen). Auch ist Rilling nicht ganz so rebellisch jung geblieben wie Altmeister Nikolaus Harnoncourt, dessen aktuelle „Messias“-Einspielung übrigens erstaunlich betulich daherkommt.

Dafür ließ Rilling in der Stuttgarter Liederhalle selten eine Gelegenheit zu kontrastgespannter Dramatik entgehen: in textausdeutender Deklamation und gehörig gesteigerten dynamischen Spannungsbögen. Mit klangsinnlichem *Espressivo* und herrlich erfülltem *Pianissimo*-Passagen (fabelhaft die Nr. 41 „Since by man“) hob der jugendlich-souveräne Chor bildhaft den Kampf zwischen Finsternis und Licht, zwischen göttlicher Botschaft und irdischer Fehlbar-

keit hervor. Das auffallend langsam angelegte Halleluja verzichtet auf eine Schlusssteigerung, wirkte hier wie eine in sich ruhende Glaubensbekundung. Rein instrumental erklang die einleitende Symphony (mit Gernot Süßmuth als Konzertmeister) erstaunlich ähnlich wie bei Gardiner anno 1982: mit trockener Transparenz und federner Rhythmik bei minimalem Gebrauch des Vibrato.

Ausgezeichnet die Vokalsolisten: die glockenrein intonierende Robin Johannsen (Sopran) und Michael Nagy (Bass). Er überzeugte in „Why Do The Nations“ und in „The Trumpet Shall Sound“ durch die Plastizität seiner Artikulation und die Verve seines Singens. Von den beiden Taylors bewältigte der Altus Daniel Taylor die Koloratur-Klippen der Air Nr. 6 bravourös, während James Taylor (Tenor) durch seine eminente Stil- und Höhensicherheit imponierte. Großer dankbarer Beifall im erstaunlicherweise nicht voll besetzten Beethovensaal.